Wirkt HIV-präventiv : Sexualpädagogik für Institutionen

Autor(en): **Saner, Martina / Winkler, Jens**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **28 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-800735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wirkt HIV-präventiv: Sexualpädagogik für Institutionen

Die in den Alltag der Institution eingebundene Sexualpädagogik bietet den nachhaltigen Rahmen für HIV-präventive Massnahmen. Die Aids-Hilfe beider Basel bietet mit «Sex-In» fachliche Unterstützung zur Umsetzung.

MARTINA SANER, JENS WINKLER *

«Am Anfang war... Aids.» – Ganz klar: so formuliert wird die Geschichte der Menschen wie auch der mythologische Kontext unzulässig verkürzt. Beinahe am Anfang und schon kurz vor dem Ende paradiesischer Zustände waren, so schreibt der biblische Text, zwei Wesen die sich begehrten, die Sexualität mit einander lebten. Die darauf folgende vieltausendjährige Geschichte hat jeden Lebensbereich der Menschen geprägt.

HIV-Prävention und Sexualpädagogik

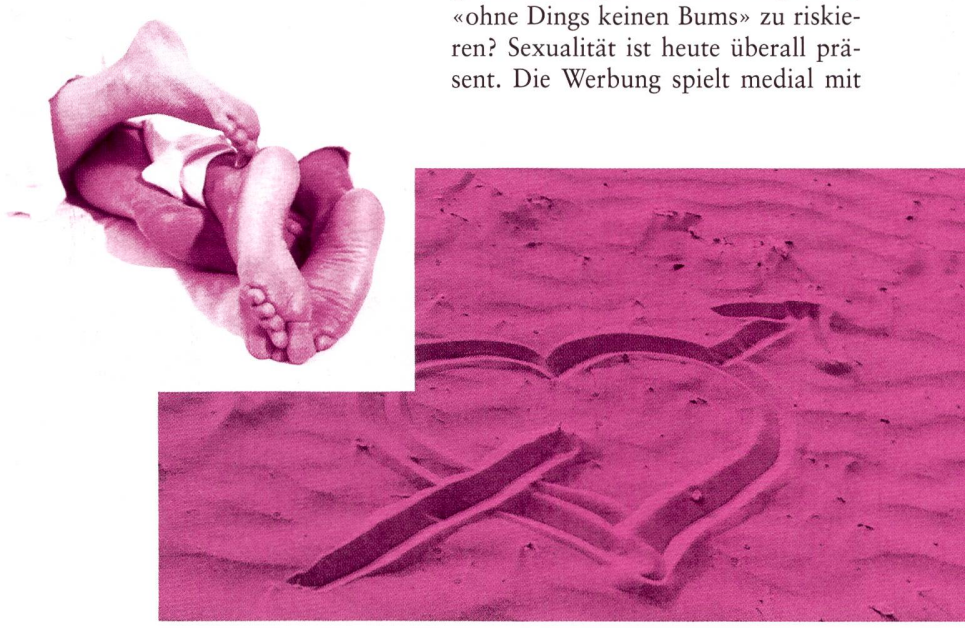
Die einsetzende Verbreitung von Aids, bzw. des HI-Virus Anfang der achtziger Jahre ist ein Beispiel dafür, wie ein neu auftauchender Aspekt – in diesem Fall eine sexuell übertragbare, tödlich verlaufende Infektionskrankheit – das Sexualverhalten einer ganzen Gesellschaft beeinflussen kann[1]. Die HIV-Prävention machte die Dringlichkeit einer enttabuisierten, an den Bedürfnissen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen orientierten Sexualpädagogik erst deutlich und bahnte entsprechenden Massnahmen den Weg. Bis heute ist diese Priorisierung – HIV-Prävention vor Sexualpädagogik – als Ausdruck der wahrgenommen Aids-Bedrohung in verschiedenen Strukturen zu finden.

Am Anfang war... Sex – von der HIV-Prävention als Teil der Sexualpädagogik

Sexualität, sexuelles Verhalten, die Lust als nicht rational gesteuerter Impuls wurden in der Schweiz sehr rasch zu den Kernthemen HIV-präventiver Überlegungen[2]. Die Anerkennung der Tatsache, dass Sexualität ein Grundbedürfnis der Menschen repräsentiert, macht die Aufforderungen zum Verzicht zum Vornherein zur unbrauchbaren Strategie. Dies hat wesentlich zur fachlichen Einsicht beigetragen, dass HIV-präventive Massnahmen sich in erster Linie an den Bedürfnissen und Eigenarten der Menschen zu orientieren hätten und nicht an einem rational-theoretischen Konzept.
Die reine Informationsvermittlung zu HIV/Aids und zu den Schutzmassnahmen wurde deshalb bald ergänzt mit Impulsen zum Rollenverhalten, Machtverhältnis in Beziehungen, Befähigung zur Kommunikation über Sexualität, Verhandlungsstrategien für den Kondomgebrauch usw. Heute ist die HIV-Prävention (idealerweise) eingebettet in den Kontext der Sexualpädagogik. Sie ist nicht mehr das Hauptthema, sondern ein Teil des Gesamtkonzeptes[3].

Die Entseelung der Sexualität ...

Ist die Sexualität in der Schweiz enttabuisiert worden, wenn uns das Bundesamt für Gesundheit (BAG) mittels grossformatigem Plakat empfiehlt, «ohne Dings keinen Bums» zu riskieren? Sexualität ist heute überall präsent. Die Werbung spielt medial mit



* Martina Saner, Sozialarbeiterin HFS, Studentin master of public health, Geschäftstellenleiterin der Aids-Hilfe beider Basel, Tel. 061 692 21 22, E-Mail: msaner@ahbb.ch, www.ahbb.ch
Jens Winkler, freier Mitarbeiter Sex-In, dipl. Heilpädagoge, dipl. Paar- und Familientherapeut, Coleiter der Beratungsstelle infocus in Basel, Tel: 061 301 71 20, E-Mail: jens.winkler@infocus-wm.ch

Quellenangabe:
Die verwendeten Bilder stammen aus dem Faltprospekt «Sex-In»: © scanu communications basel

vielen Facetten, benutzt den nackten, ästhetischen Körper als Werbemittel für das Produkt. In der Literatur, im Film und auf der Theaterbühne wird die letzte Hautfalte ausgeleuchtet und das Internet bietet leichten Zugang. Das Geschäft mit dem virtuellen Sex blüht.
Bestimmte Aspekte scheinen dabei zu dominieren: Die idealisierten, ästhetisch kühlen, unnahbaren Körper; Bilder, die Sexualität als technisierten, entseelten Geschlechtsverkehr zeigen; Grossaufnahmen von Geschlechtsteilen und Bilder, die Sexualität mit Macht, Unterwerfung und Gewalt verknüpfen. Die Emotionalität der Sexualität kann sich über diese Bilder nicht mitteilen; sie ist entkoppelt von Beziehung, von Intimität und ebenso von ihrer seelischen Dimension.

... und ihre Folgen

Diese Verzerrung erachten wir als besonders problematisch. Von der wesentlichen Qualität entleert, erscheint Sexualität als idealisierte oder entwertende Projektion menschlicher Phantasien. Diese Phantasien bieten Menschen keine Hilfe in ihrer sexuellen Entwicklung. Zudem klammern sie all jene Menschen aus, welche den abgebildeten Schönheitsidealen nicht entsprechen können, sie entsexualisieren z.B. Menschen mit Behinderungen oder ältere Menschen.
Die entemotionalisierten Phantasien geben keine Unterstützung bei der Beantwortung der Frage, wie die Sehnsucht nach Beziehung und Intimität unter Berücksichtigung der eigenen Bedürfnisse und der Achtung der Grenzen anderer in die Realität umgesetzt werden könnte. An der Oberfläche mag Sexualität heute von weniger Tabus belegt sein. Für die einzelnen Menschen trifft dies oft nicht zu. Wie sonst wäre die Angst vor (seelischer) Entblössung zu begründen, und wie dieser Druck, ein perfekter Liebhaber, eine perfekte Liebhaberin sein zu müssen?

Sexualität ist immer noch ein Tabu

Vor diesem Hintergrund wird verstehbar, dass der Umgang mit Sexualität (auch) in Institutionen oft von Unsicherheit und Tabuisierung geprägt ist. Die MitarbeiterInnen stehen im Spannungsfeld zwischen ihren eigenen sexuellen Prägungen und Ängsten, dem institutionellen Auftrag und den Bedürfnissen der BewohnerInnen. Die Diskussion um sexuellen Missbrauch von Professionellen gegenüber ihren Schützlingen vergrössert dieses Spannungsfeld zusätzlich.
Es wird auch verstehbar, dass HIV-präventive Massnahmen in der Atmosphäre problematisch erlebter Sexualität nicht wirksam werden können. Sexualpädagogisches Arbeiten, die Auseinandersetzung mit der persönlichen und professionellen Haltung zu Sexualität, die Integration dieser Haltung in ein Leitbild, in ein pädagogisches Konzept, in Hausregeln usw. – all dies ist die unabdingbare Vorraussetzung für das nachhaltige Umsetzen HIV-präventiver Elemente.

Was ist Sexualpädagogik?

Sexualpädagogik geht von der Prämisse aus, dass alle Menschen, jung oder alt, ob mit einer körperlichen, seelischen oder geistigen Behinderung, selbständig oder betreut lebend, sexuelle Wesen sind. Sexualität wird je nach Lebensphase auf unterschiedliche Weise gelebt. Ihr Stellenwert, die Intensität und das sexuelle Verhalten verändern sich immer wieder. Ziel der Sexualpädagogik ist es, Sexualität als menschliches Grundbedürfnis ernst zu nehmen, zu entwickeln, zu pflegen und zu kultivieren. Sie will die ihr anvertrauten Menschen auf diesem Weg begleiten und eine ihnen und ihrem Umfeld angepasste Lebensform stärken. Die lebenserhaltenden, lustvollen Aspekte sollen dabei gefördert werden, zurückweisende Erfahrungen oder Unerfülltheit als Teil möglicher Lebensrealität verarbeitet und in die Entwicklung einbezogen werden.

HeimbewohnerInnen als Zielgruppe

Jugendliche, junge Erwachsene und Menschen, die in Heimen leben, sind dabei nach den Zielen 4 und 6 des nationalen Programms des BAG (1999 – 2003) wichtige Zielgruppen.
Verschiedene Untersuchungen[4] zeigen, dass Menschen, die in Institutionen leben oder in geschützten Werkstätten arbeiten, eher Mühe haben, Freiräume zu finden, um Sexualität auszuprobieren.
Diese Menschen haben selten Gelegenheit zu üben, wissen wenig über Zeugung, Schwangerschaft und Verhütung und haben häufig Schwierigkeiten lang andauernde Beziehungen auf zu bauen. Nicht selten wechseln sie ihre PartnerInnen nach kurzer Zeit, können häufig schlecht «Nein» sagen und haben Mühe damit, auf Safer Sex zu bestehen.

Das Angebot Sex-In

Die Aids-Hilfe beider Basel fördert mit der Konzeption von Sex-In (Sexualität für Institutionen) den angstfreien, konstruktiven Umgang mit Sexualität und bietet Unterstützung bei der Verankerung von sexualpädagogischem

Agieren im Alltag der Institution. Die MitarbeiterInnen erhalten Orientierung und praktische Hilfe in der Auseinandersetzung mit den sexuellen Bedürfnissen der BewohnerInnen. Die Unterstützung wird für jede Institution, gemeinsam mit Team und Leitung entwickelt und umgesetzt. HIV-präventiven Massnahmen wird so zu Nachhaltigkeit verholfen. Das Angebot wird den Institutionen der Region Basel seit dem Jahr 2000 vermittelt, und die Rückmeldungen sind sehr positiv, wie sich aus den weiter unten vorgestellten Beispielen ersehen lässt. Die Kosten von Sex-In richten sich nach dem spezifischen Bedarf der Institution. Nach Rücksprache wird ein attraktives Finanzierungskonzept erarbeitet, wobei sich die Aids-Hilfe beider Basel finanziell beteiligt. Zusätzlich empfehlen wir, eine Mitfinanzierung über das Projekt *Fil rouge* zu prüfen.

So arbeitet Sex-In – z.B. im Schifferkinderheim Basel[5]

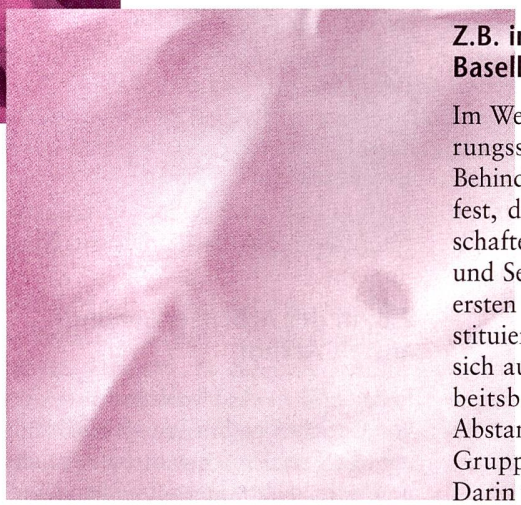
Beim Schifferkinderheim Basel handelt es sich um ein Heim für Kinder und Jungendliche mit fünf altersgestuften Wohngruppen. Nach einem Vorgespräch mit der Heimleitung besuchten alle SozialpädagogInnen inkl. dem Heimleiter-Ehepaar eine Weiterbildung à zweimal 4 Stunden. Dieser Impuls diente einer ersten Sensibilisierung für das Thema und der Bearbeitung von konkreten sexualpädagogischen Fragen. Ein Start mit allen MitarbeiterInnen führte bereits zu ersten Veränderungsprozessen (im Sinne der selektiven Wahrnehmungssteuerung) und machte sexualpädagogische Themen zum Gesprächsthema in der Institution.
Nach den Impulstagen wurde eine Steuergruppe geformt, bestehend aus VertreterInnen der Wohngruppen und der Heimleitung. Ziel dieser (von uns fachlich begleiteten) Gruppe war die Erarbeitung eines sexualpädagogischen Konzeptes, welches die pädagogische Haltung beschreibt, einen transparenten Handlungsspielraum aufzeigt und konkrete Anleitung zur Umsetzung beinhaltet. Die Steuergruppe traf sich im Abstand von ca. 3 Wochen neun Mal, um das Konzept zu erarbeiten. In einer Evaluationsphase erhielten alle MitarbeiterInnen, Vorstandsmitglieder, einweisende Behörden und Eltern die Möglichkeit, der Gruppe Anregungen zu geben, die in die Endfassung aufgenommen wurden. Eine «Einweihungsfeier» entliess das Konzept in den Heimalltag und war auch Ausdruck des Dankes an die Mitglieder der Steuergruppe für die geleistete Arbeit.

«Plötzlich haben wir festgestellt, dass wir viele Fragezeichen im Umgang mit dem Thema Sexualität setzen mussten. Es fehlte ein klares Konzept, auf das wir die MitarbeiterInnen verweisen konnten, wenn Unsicherheiten auftreten. Das haben wir jetzt. Wir sind froh darüber, dass uns eine spezialisierte Fachperson in diesem Prozess begleitet hat.»

Ehepaar Sohn, Heimleitung
Schifferkinderheim Basel

Z.B. in der Arbeitserziehungsanstalt Arxhof

In der AEA Arxhof wohnen – aufgrund von Gerichtsbeschlüssen – junge Männer, die Probleme mit ihrem Gewalt- und/oder Suchtpotenzial haben. Diese jungen Männer bekommen Ausgang, machen Bekanntschaften, verlieben



«Ein Tabuthema für eine Institution mit jungen Männern, die voll im Saft sind – ein Tabu zwischen Sozialpädagogen und Bewohner. Mit den erarbeiteten Modulen haben wir die Möglichkeit dieses Tabu zu durchbrechen und über Sexualität (im weiteren Sinne) mit einer Prise Heiterkeit lustvoll ins Gespräch zu kommen.»

Esther Hofer, Mitglied der Arbeitsgruppe

sich. Während des Aufenthaltes der jungen Männer im Arxhof treten immer wieder ungewollte Vaterschaften/Schwangerschaften auf. Durch Anregung des sozialpädagogischen Leiters wurde eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, welche im Rahmen von Sex-In einen Modulordner erarbeiten wollte. Dieser sollte mit seinen Modulbeschreibungen und Kopiervorlagen allen MitarbeiterInnen ermöglichen, ohne grossen Aufwand Gruppeninputs zum Thema Verhütung, Beziehung und Sexualität durchzuführen. Die Abfolge ist so aufgebaut, dass die jeweiligen Bereiche (Eintritt, Stamm, Austritt) die ihnen zugeteilten Module im Turnus von 3 Monaten durchführen. Dies stellt sicher, dass sich ein Bewohner während seines Aufenthaltes mehrfach mit dem Thema auseinander setzen muss.

Nach der Erstellung des Modulordners, der auch verschiedenen Instanzen zur Überarbeitung vorgelegt wurde, fanden zwei Veranstaltungen statt. Hier hatten die MitarbeiterInnen die Möglichkeit am eigenen Leib die Module kennen zu lernen, um sie später auch selbst leiten zu können (train the trainer).

Z.B. in der Eingliederungsstätte Baselland, Reinach

Im Werkstattbereich dieser Eingliederungsstätte für Menschen mit einer Behinderung stellten die Arbeitsagogen fest, dass sie sich betreffend Partnerschaften am Arbeitsplatz, Übergriffen und Sexualität unsicher fühlen. Nach ersten Kontakten mit der Leitung konstituierte sich eine Arbeitsgruppe, die sich aus Gruppenleitern aus allen Arbeitsbereichen zusammensetzte. Im Abstand von 14 Tagen arbeitete diese Gruppe an einem Leitfadenpapier. Darin wurden «Grundsätze», «Regeln im Alltag» und «Folgen bei Übertretungen» so formuliert, dass sie von möglichst vielen Mitarbeitern mit Renten (Menschen mit einer Beeinträchtigung) verstanden werden konnten.

Gleichzeitig enthielt das Leitfadenpapier für die Gruppenleiter Hinweise, wen sie bei einem Vorfall informieren müssen und welches Infomaterial aufgelegt wird. Weitere Inhalte waren Fakten zu HIV und AIDS, Grundlegendes zum Schutz vor sexueller Belästigung am Arbeitsplatz und Gesetzestexte. Die Arbeitsgruppe besprach, wie man die Mitarbeiter mit Rente über die neuen Regeln informieren möchte, ohne Einzelne zu überfordern. Gleichzeitig wurden Informationsbroschüren zum Thema gesucht, die für dieses Klientel verständlich und mit den örtlichen Nummern versehen aufgelegt werden konnten. Die Gruppe hat sich einen Termin vorgenommen, bis zu dem sie alle Mitarbeiter mit Rente informiert haben möchte und lässt sich von der Leitung daran erinnern. Als Abschluss wird ein Erfahrungsaustausch statt finden.

«Eine gute und wichtige Sache, die bei uns gefehlt hat. Vielleicht gibt es am Anfang mehr Unruhe, wenn wir die neuen Regeln vorstellen. Aber es löst sicher auch einen Entwicklungsprozess aus. Sicher haben wir Angestellte nun mehr Selbstvertrauen in diesem Bereich. Der Weg ist klar fest gehalten und geregelt, wir wissen auf was wir achten möchten und vertrauen nicht nur blind darauf, dass alles gut läuft.»

Zitat aus der Arbeitsgruppe

Mehr Sicherheit beim Thema Sexualität

Bei den erwähnten Institutionen haben unsere Aktivitäten positive Auswirkungen auf den Umgang mit Sexualität bewirkt. Die MitarbeiterInnen tragen das Thema in ihre Teams und zu ihrer Klientel weiter. Wir und die Beteiligten konnten eine grössere Sensibilisierung und reflektierteres Handeln beobachten. In Institutionen, die sich entschieden haben, dem Thema Sexualität Priorität einzuräumen und Zeit zu investieren, wurde ein hohes Engagement sichtbar; Unsicherheiten konnten abgebaut, viele konkrete Alltagsfragen besprochen und Lösungen entwickelt werden.

Abschliessende Bemerkungen

Nach wie vor gilt: In den meisten Institutionen besteht kein Konzept bezüglich Sexualpädagogik. Viele HeimleiterInnen und SozialpädagogInnen fühlen sich in diesem Bereich unsicher und haben Fragen. Sie wünschen sich

Daten zum Sexualverhalten Jugendlicher

- Der Anteil der Adoleszenten, die im Alter zwischen 16 und 20 Jahren ins sexuell aktive Leben (Geschlechtsverkehr mit Penetration) eintreten, bleibt konstant und nimmt seit 3 – 4 Jahren sogar leicht ab.
- 70 – 75 Prozent der Adoleszenten mit koitalen Erfahrungen gebrauchen regelmässig wirksame Schutz- und Verhütungsmittel, sowohl beim ersten Geschlechtsverkehr als auch in der Folge.
- JedeR vierte (koituserfahrene) Adoleszente hat aber schon ein oder mehrmals das Risiko einer Infektion mit Geschlechtskrankheiten oder einer ungeplanten Schwangerschaft in Kauf genommen.
- Die Adoleszenten lassen sich nicht in Gruppen mit risikoreichem und risikoarmem Verhalten einteilen. Das Verhalten ist vielmehr situativ bedingt: Auch Jugendliche, die sich regelmässig schützen, können z.B. bei einer spontan Begegnung, Risiken in Kauf nehmen. Auch die Tatsache, dass beim ersten Mal ein Schutzmittel verwendet wurde, bedeutet keinesfalls, dass dieser Gebrauch für immer gesichert ist.
- Es muss deshalb über die situationsbedingten Einflüsse nachgedacht werden, unter denen eine sexuelle Begegnung stattfindet, aber auch über die Fähigkeit der Jugendlichen, mit Unvorhergesehenem umzugehen. Ferner muss die Funktion des Gesprächs über Risiken überdacht werden.
- Ein Viertel aller Adoleszenten kann im Nachhinein nicht mehr genau sagen, wie es zum ersten Geschlechtsverkehr gekommen ist. Der Konsum von Alkohol und /oder Drogen spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Quelle: Davatz, Schmid, Wydler, Narring et al., 1997: «Indikatoren unsafen Verhaltens bei Jugendlichen» Institut für Sozial- und Präventivmedizin Zürich; Davatz, Schmid, Wydler, Narring et al., 1997: «Jugendliche und ihre Sexualität», Zusatzbericht zur oben erwähnten Studie, Zürich

Sicherheit und Handlungsanweisungen, die sie unseres Erachtens erst in einem längeren Auseinandersetzungsprozess erhalten.

Häufig sind rechtliche Bedenken das Einstiegsthema. Viele Verantwortliche hoffen, dass die schweizerischen Gesetzestexte Klarheit vermitteln. Die Praxis zeigt aber, dass nur eine klare pädagogische Haltung und die Auseinandersetzung mit eigenen Werten und Normen eine relative Sicherheit geben kann, die ggf. durch spezielle Verhaltensweisen von KlientInnen aber auch wieder in Frage gestellt werden kann.

Sehr deutlich spüren wir die Terminnot und die Last des Alltags, die auf die MitarbeiterInnen von sozialen Institutionen drücken. Hier möchten wir unterstreichen, wie wichtig es ist, dass Leitungsperson unser Angebot stützen, indem sie Strukturen schaffen, in welcher zeitliche und strukturelle Regelungen für die Beteiligten verbindlich sind und Raum geschaffen wird für die nötige Auseinandersetzung mit dem Thema «Sexualität und Institution». ■

Sexualpädagogische Literatur:

- **Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), 1998:** Sexualpädagogische Konzepte, Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Band 9
- **BZgA, 2001:** Sexualpädagogische Kompetenz, Qualifizierungsmaßnahmen im Bildungs- Sozial- und Gesundheitsbereich, Band 18
- **BZgA, 1999:** Sexualpädagogik zwischen Persönlichkeitslernen und Arbeitsfeldorientierung, Band 16
- **Sielert; Herrath; Wendel, 1993:** Sexualpädagogische Materialien für die Jugendarbeit in Freizeit und Schule, Beltz, ISBN 3-407-55761-2
- **Bundesvereinigung Lebenshilfe, 1995:** Sexualpädagogische Materialien für die Arbeit mit geistig behinderten Menschen, Beltz, ISBN 3-407-55779-5
- **Schweizerische Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderte, 1997:** «Erklär mir Liebe», Geistige Behinderung, Sexualität und Zärtlichkeit, insieme Materialien
- **Heimverband, Schweiz Zürich, Heimverband Schweiz, 1997:** Affektive Erziehung im Heim, Handeln im Spannungsfeld zwischen Pädagogik und Justiz, 4. Auflage
- **Schülerduden** Sexualität, Dudenverlag, 1997, ISBN 3-411-05491-3
- **Aids-Hilfe beider Basel/Schulinspektorrat Basel-Landschaft, 2000:** HIV-Prävention im Kontext von Liebe, Freundschaft und Sexualität, 3-teiliger Methodenordner

Fussnoten:

1 Zum Verhältnis von Safer-Sex, Todesangst durch Aids und den neuen medikamentösen Therapien: Prof. Dr. M. Dannecker, Institut für Sexualwissenschaften, Frankfurt am Main. Artikel in der Aids-Infothek 01/00; zur wahrgenommenen Bedrohung und Verunsicherung von Jugendlichen durch die Aids-Epidemie: Prof. Dr. W. Bartholomäus, Universität Tübingen, «Lust aus Liebe, die Vielfalt sexuellen Erlebens», Kösel Verlag, 1993

2 «HIV-Prävention in der Schweiz», Erweiterung des Aidsbekämpfungskonzeptes von 1987, BAG und eidgenössische Kommission für Aidsfragen, 1993

3 «HIV und Aids, nationales Programm 1999-2003», Ziel 5, HIV- Problematik als Bestandteil der Diskussion über Liebe, Beziehung und Sexualität, BAG, 1999

4 «Jugendliche und ihre Sexualität», Davatz, Schmid, Wydler, u.a., Institut für Sozial-und Präventivmedizin, Zürich, 1997, Zusatzbericht «Indikatoren unsafen Verhaltens bei Jugendlichen» (gleiche Autoren)

5 Die Nennung der Institutionen und Zitate erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Verantwortlichen.